

Jürgen Budde (2014): Jungenpädagogik zwischen Tradierung und Veränderung

Rezension von Harry Friebe

Jürgen Budde entwirft geschlechtertheoretische Perspektiven zum Thema Männlichkeit und appliziert diese Theoriefolie auf empirische Befunde des jungenpädagogischen Projekts „Neue Wege für Jungs“ (Boys‘Day). Seine Publikation verfügt konzeptionelle Überlegungen zur Jungenarbeit einerseits und Praxen der Jungenarbeit andererseits in überzeugender Weise. Der Autor zielt dabei auf eine geschlechtsbezogene Jungenpädagogik, die den Jungen Möglichkeiten der Erfahrung und Erprobung von Handlungsoptionen jenseits einer traditionellen Männlichkeit bietet.

Die Arbeit wird eingeleitet mit ausgewählten Fragestellungen zur Männlichkeitstheorie und zur Jungenthematik. Hierbei werden sowohl die einschlägigen Konzepte der kritischen Männerforschung vorgestellt als auch die aktuelle Diskussion um Probleme von Jungen im Bildungsbereich thematisiert. Der Autor stellt fest, dass Jungen und junge Männer über eine zunehmend eingeschränkte „Bandbreite akzeptierter Verhaltensspielräume“ (S. 31) verfügen und erläutert argumentativ differenziert, inwieweit (geschlechtsspezifische) Handlungspraxen „weder ‚unschuldiger‘ Ausdruck einer angeborenen Persönlichkeit noch vollständig frei gestaltbar, aber auch nicht vollständig determiniert“ (S. 43) sind. Vergeschlechtlichte Subjektivierungen von Jungen sind eingebettet in die herrschende heteronormative Zweigeschlechtlichkeit – und auch nur in diesem Kontext neu zu gestalten.

Mit dieser männlichkeitstheoretischen Folie nimmt der Autor die Evaluation von Jungenarbeit in den Blick. Empirische Basis der Analyse sind insbesondere quantitative (Fragebogen) und qualitative (Interview) Methoden sowie Teilnahmeprotokolle zu den Aktivitäten von „Neue Wege für Jungs“ im Rahmen der Veranstaltungen zum Boys‘Day. Der Boys‘Day richtet sich – parallel zum Girls‘Day für Mädchen – an Jungen der (Schul-)Klassenstufen fünf bis zehn, „da sie sich in diesem Alter in einer Phase der intensiven Auseinandersetzung mit der Geschlechterthematik und der Konfrontation mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Vorstellungen von Männlichkeit befinden“ (S. 67). Angebote zum Boys‘Day sind „Schnupper-Praktika“ (zur Berufswahl), „Parcours“ (kurzzeitpädagogische Maßnahmen) und „Seminare“ (zur Berufs- und Lebensplanung). Den Jungen soll mit diesen Ange-

Jürgen Budde (2014): Jungenpädagogik zwischen Tradierung und Veränderung. Empirische Analysen geschlechterpädagogischer Praxis. – Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich, 231 S., ISBN: 978-3-86649-438-1.

boten die Gelegenheit gegeben werden, alternative Männlichkeitspraxen kennenzulernen.

In den Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit rückt *Budde* die genderbewusste Fachkraft. Es ist dem Autor ein besonderes Anliegen, auf die Bedeutung einer geschlechtsbezogenen pädagogischen Arbeit jenseits jeder Naturalisierung zu verweisen, die davon ausgehe, dass „Mann-sein an-sich“ (S. 159) bereits für Jungenpädagogik qualifiziere. Für die Problematisierung von traditioneller Männlichkeit „als *die* Legitimationsfigur der Jungenpädagogik“ (S. 220, Hervorhebung i.O.), also die Option, neue Handlungsspielräume für Jungen durch Jungenarbeit zu erschließen, sei vielmehr „die Reflexion der eigenen geschlechtlichen Subjektivierung der pädagogischen Professionellen“ (S. 218) von zentraler Bedeutung. Weiterhin warnt der Autor vor einer einseitigen „Spaßorientierung“ in der Jungenarbeit. Ist diese das Hauptziel, bestehe das Risiko, „dass Muster hegemonialer Männlichkeit aktualisiert werden“ (S. 176); so könne „Spaß dazu dienen, eine Abgrenzung von den Inhalten des jungenpädagogischen Angebots zu evozieren“ (ebd.).

Verschiedentlich weist der Autor darauf hin, dass einige Aktivitätsangebote des Boys‘Day nicht dazu geeignet sind, die Jungen zu Subjekten ihres Lernens werden zu lassen. So führe eine explizite Geschlechterthematization im Sinne einer Überzeugungs- bzw. Überredungspädagogik manchmal zum Gegenteil, d.h. zur Verfestigung von Stereotypen und „zur Wiedereinsetzung von Heteronormativen“ (S. 192). Hier dokumentiert sich mithin eine Fixierung auf Versprachlichungsaktivitäten und ein Mangel an direkten Spiel- bzw. Handlungszusammenhängen. Am Beispiel eines Seminars zur Berufsorientierung im Boys‘Day beschreibt *Budde* dieses Problem: Auf blauen (= „männlich“) und rosafarbenen (= „weiblich“) Kärtchen sollen die Jungen notieren, welche Tätigkeiten ihrer Eltern „typisch männlich“ bzw. „typisch weiblich“ seien. Zur Sprache bringen dann die Jungenarbeiter/-innen das „Kochen“; und die Jungen werden – wie von unsichtbarer Hand – „gesteuert“, die rosa Kärtchen mit „Kochen“ zu beschriften (S. 192-194). Hätten die Jungenarbeiter/-innen zusammen mit den Jungen gekocht, wäre vermutlich Interesse an den vermeintlich weiblich etikettierten Aktivitäten aufgekommen und hätte die Genderreflexion eine andere (Erfahrung-)Basis gehabt. Insgesamt zeichnet *Budde* ein ambivalentes Fazit zur Problematisierung traditioneller Männlichkeit im Rahmen des Boys‘Day:

- Einerseits sind die praktischen Diskursivierungen von Männlichkeit im pädagogischen Feld von zentraler Bedeutung, um Jungen Spielräume alternativer geschlechtlicher Orientierungen zu vermitteln.
- Andererseits kann diese Diskursivierung von Männlichkeit entgegengesetzte Effekte, also nicht-intendierte „(Re-)Traditionalisierungen von Männlichkeitsentwürfen auf Seiten der Jungen“ (S. 145) zur Folge haben.

Ziel müsse letztlich sein, dass Jungenarbeiter/-innen Dramatisierung und Ent-Dramatisierung von Geschlechtlichkeit im Rahmen der pädagogischen Praxis so in der Balance halten (lernen), dass Jungen eine reale Chance zur Selbstthematization erfahren und – im Gegensatz zu einer „Belehrungspädagogik“ (S. 195) – ihren persönlichen Weg erproben können.

Jürgen Budde ist Professor für die Theorie der Bildung, des Lehrens und Lernens an der Universität Flensburg. Er hat bereits mehrere einschlägige Veröffentlichungen zur Gender- und Jungenthematik publiziert. Diese Arbeit ist jedem zu empfehlen, der/die mit Jungen zu tun hat: ob in der professionellen Jungenarbeit oder in der Schulsozialarbeit. Und nicht zuletzt ist dieses Buch lohnender – und verständlich geschriebener – Lesestoff für Eltern.